

Limmatspritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hopfen und Malz

In den «Liedern eines Lumpen» hielt der Poet Jakob Haringer, 1938 aus Österreich geflohen, von Hermann Hesse ein «Sonntagskind in einer Welt ohne Sonntag» genannt, am 3. April 1948 in Zürich gestorben, in Schönwetterstimmung fest: «Freu dich, dass

Von Fritz Herdi

die Blumen duften / süss bei Bauernbrot und Speck - / Lass die Schurken und die Schuften, / lass den ganzen, ganzen Dreck! / Und die Sonne schimmert golden, / und das Bier ist gut und frisch, / Schmetterling und Lindendolden / flattern auf den Gartentisch.»

Nach wie vor ist das Bier gut und frisch, und unser Pro-Kopf-Konsum betrug, wie der Schweizerische Bierbrauerverein kürzlich wissen liess, im vergangenen Bierjahr rund 70 Liter. Hierzu einige Limmat-Bierspritzer!

H-E-F-E

Am Vorabend des offiziellen Festaktes zum 100jährigen Bestehen des Schweizerischen Bierbrauervereins wurde in der Brauerei Hürlimann in Zürich vom Orchester von Konservatorium und Musikakademie Zürich unter Frank Egermann eine «Sinfonie in Bier-Dur» uraufgeführt. Die Brauerei hatte sich seinerzeit mit der Idee für dieses Werk an den Konsi-Direktor Hans Ulrich Lehmann gewandt. Er seinerseits schlug vier angehenden Theorielehrern vor: Jeder sollte einen Sinfoniesatz schreiben, leichtverständliche Musik harmonisch-tonaler Richtung. Die vier Jungkomponisten inspirierten sich auf einem Gang durch die «heiligen Hallen» der Brauerei über das Werden des Biers. Dann entstanden die vier Sätze «Das Brauen», «Das Gären», «Das Reifen» und «Das Trinken». Musikalische Pointe: Im 2. Satz, «Das Gären», erklingt das Hefe-Motiv, gebildet aus den Tönen H-E-F-E.

Reminiszenz

Am 3. Juli 1948 wurde der erste Mövenpick-Betrieb eröffnet und damit ein neuer Akzent in die

Schweizer Gastgewerbelandschaft gesetzt. Dieses «Pilotlokal», das «Claridenhof» in Zürich-Enge, feiert den Geburtstag noch immer Jahr für Jahr mit einer Eintags-Aktion. Und Mövenpick-Gründer Ueli Prager erinnert sich an eine Postkarte, die ihm einst ein «treuer Gast» geschickt hat. Darauf stand: «Neben Bier und Abwaschrögen / ist mir plötzlich eines klar: / Langsam wird mein Barvermögen / zum Vermögen dieser Bar.» Der Mövenpick-Boss lud daraufhin, «Treue bis zum letzten (Knopf) belohnend», den Mann zu einem Essen ein.

Glücksbier

Im Jahr 1895 wurden in Zürcher Gaststätten die ersten Würfelautomaten aufgestellt. Man warf einen Fünfräppler in den zylinderförmigen Apparat, worauf drinnen in einer Glasglocke fünf Würfel in die Höhe schnehten. Je nach Wurfresultat zahlte der Apparat aus: eine Zigarre, ein Glas Bier oder gar eine Flasche Wein. Meistens jedoch gar nichts, und mehr als 80 Prozent des eingeworfenen Geldes war für den Spieler verloren. Ein Wirt sagte aus, sein Würfelautomat sei nach drei Tagen schon amortisiert gewesen. Am 19. November 1895 verbot die Polizei die Apparate.

Biergretler

Der unvergessene Schauspieler Heiri Gretler schrieb in einem Primarschulaufsatz, er wolle Lehrer werden, weil man da so viel Ferien habe. Das wurde vom Lehrer als Frechheit mit einer saftigen Ohrfeige quittiert. Nach der dritten Sek bestand Gretler die Aufnahmeprüfung am Seminar, bestand auch die Probezeit, war aber kein brillanter Schüler. Tadellos schnitt er nur in Religion und Singen ab. Bös haperte es unter anderm in der Mathematik, und der strenge Lehrer riet ihm einmal vor der ganzen Klasse in heller Verzweiflung: «Gretler, werden Sie Bierbrauer!» Nun, Gretler wurde dann nicht Bierbrauer, dafür ein ausgezeichnete Schauspieler – und ein überzeugter Biertrinker.

Hopfenpost

In den siebziger Jahren trugen die Bierautos einer Zürcher Brauerei Namen, hervorgegangen aus einem Publikumswettbewerb, der 5000 Vorschläge brachte. Unter anderem: Anti-Durscht-Rochle, Brummermalzi, Brand-Express, Bierkules (entfernter Verwandter von Herkules), Biercedes und Braudillac (nach Mercedes und Cadillac), Durstwehr, Crambambuli, Fässlischiff, Gerstensaftschlepper, Durst-Fighter, Gluschi-Guschi, Görspli-Tank, Hopfe-Hüpfi, Malzkutsche, Kehlenbrandwache, kalauerisch Prostauro, Schüümli-Express, Schlummer-Brummer. Der vielleicht ausgefallenste Vorschlag: «Brauchrüezer», aus Blaukreuz und Strassenkreuzer.

Vico Birriani

Als Vertreter einer seit 1972 bestehenden Vereinigung hängte der Zürcher Brauereibesitzer Martin Hürlimann 1976 dem Sänger, Showmaster, Schauspieler und Kochkünstler Vico Torriani, dessen Berufskarriere übrigens in Zürich begonnen hat, den Orden respektive die Medaille «ad gloriam cerevisiae» am Band um. Deutsch: zum Ruhme des Biers.

Torriani hat unter anderm ein Rezept für Bierhappen in einem seiner Kochbücher. Und Hürlimann verriet, er sei ein Verehrer von Torriani's Onkel, dem Eishockeyspieler Bibi Torriani vom berühmten -ni-Sturm gewesen, auf den man zum Modetanz Lambeth Walk einst gesungen habe: «Bibi Torriani ist am Puck, / überdribbelt Malatschek, / Malatschek stösst vor / und schießt das erste Tor.»

Und weil Torriani an der Ordensverleihung am See in Zürich 2 ein Fass Bier anstach, schuf Hürlimann eine neue Strophe. «Vico Torriani tritt ans Fass, / füllt das Glas mit kühlem Nass: / trinkt auf unser Wohl. / Vivat, prosit, skol!»

Biermamsell

Zürichs berühmtester Dichter, Gottfried Keller, der mitunter

extra in die «Kronenhalle» ging, weil Schwächer Bier eingetroffen war, hat während seiner Lehr- und Wanderjahre eine Münchner Serviertochter in seinem Gedicht «Biermamsell» besungen. Das Blau ihrer Augen gefiel ihm, aber: «Und besser als dies Flackerlicht / noch dünket mich dein schmal Gesicht, / die runde Schulter, die zierliche Brust / und deiner Hüften schlanke Lust.» Nicht einmal ein Zechpreller konnte sie aus der Fassung bringen: «Bist nie gemein und schimpfest nicht, / wenn dir ein Gast die Treue bricht, / ein Marquis Posa, wie gemalt, / die sieben Seidel nicht bezahlt.»

Bier-Spray

Als Sprays aller Art gross in Mode kamen, klagte der Zürcher Poet und Kolumnist Peter Farner (er ist vor einigen Jahren gestorben) in einem Gedicht abschliessend: «Wo man hinkommt, gibt es Spray: / Spray fürs Fenster, fürs Parkett, / für das Auto und Klosett. / Überall ist Spray dabei. / Bald wird's, um das Gemüt zu heben, / bestimmt auch noch den Bier-Spray geben ...»

Dies und das

Auf den Biertellern des Zürcher James Joyce Pub steht, englisch allerdings, ungefähr: «Autofahrer, gefährdet nicht euren Führerschein dadurch, dass ihr noch eines (für auf den Weg) kippt! Wir möchten euch gern mehr als nur einmal jährlich sehen!»

Aus einem Brief ans Fernsehstudio: «Habe Ihre Sendung vom letzten Freitag um 20 Uhr verfolgt und festgestellt, dass bei Ihnen Leute auftreten, die nicht einmal wissen, wie man ein Bierglas richtig in die Hand nimmt.»

Als N. O. Scarpi, «Altmeister aller Feuilletonkünste» (so Max Rychner) und renommierter Anekdotensammler, zum 90. Geburtstag eine Anekdote aus seinem Leben erzählen sollte, fiel ihm auf Anhieb nur diese ein: «Als ich in Zürich zum erstenmal das Schildchen «Uetliberg hell» sah, glaubte ich, es handle sich um eine Biersorte.»

Endlich: Der bekannte, in den siebziger Jahren verstorbene Federnfabrikant Egon Rüegg am obern Zürichsee pflegte zu wenig kühles oder leicht abgestandenes Bier mit den Worten zu refüsieren: «Das chönd ihr grad em Ross zrug-gää.»